Seine Assistenten sind Arme, Beine und Sprachrohr

Porträt Michael Lütten hat eine Tetraspastik und ist teilweise gelähmt. Während andere Menschen in einer solchen Lage auf Dienstleister setzen, regelt der Ulmer die Unterstützung selbst. Wie das gelingt und wieso er das tut

VON SEBASTIAN MAYR

Persönliche Assistenten unterstützen Michael Lütten im Alltag und können auch zu Freunden des Ulmers werden. Der 42-Jährige ist durch eine Behinderung eingeschränkt, als Arbeitgeber organisiert er seine Hilfskräfte selbst. Foto: Alexander Kaya

Ulm Seinen Alltag nennt Michael Lütten „eigentlich recht normal“. Haushalt, Einkaufen, Nebenjob, Ehrenamt Sport. „Vor Corona habe ich mich in meiner Freizeit auch gerne mit Freunden in der Kneipe auf ein Bier oder im Kino getroffen“, schreibt Lütten. Er schreibt das, weil es für ihn einfacher ist. Sein „eigener Dialekt“, so formuliert es der Ulmer, stehe ihm oft im Weg. Michael Lütten hat eine Tetraspastik, seine Arme und Beine sind gelähmt.

Wenn er spricht, sind die Worte für Menschen, die ihn nicht kennen, schwer verständlich. Persönliche Assistenten helfen ihm in seinem Alltag. Andere Menschen, die durch eine solche Behinderung eingeschränkt sind, lassen diese Hilfe von Dienstleistern organisieren. Der 42-Jährige macht alles selbst.

„Damit mein Alltag funktioniert, benötigt es viel Vorausplanung gegenüber ‘normalen’ Menschen, zum Beispiel beim Telefonieren muss ich vorab die Inhalte mit meinen Assistenten besprechen“, schildert er. Im Durchschnitt beschäftigt der Ulmer fünf bis sechs Assistenten, sie arbeiten in 24-Stunden-Schichten. Gerade ist er wieder auf der Suche nach Unterstützern. Administrative Aufgaben wie die Suche nach geeigneten Mitarbeitern, die Lohnbuchhaltung oder die Erstellung des monatlichen Dienstplanes kosten Zeit und Energie. Wenn ein Assistent krank ist, ist Lütten darauf angewiesen, dass ein anderer bereit ist, mehr zu arbeiten. Würde der Ulmer nicht auf dieses Arbeitgebermodell setzen, sondern jemanden mit der Organisation betrauen, wäre manches weniger aufwendig. Warum tut er sich das an?

„Das Arbeitgebermodell habe ich gewählt, da ich die Entscheidungen, die meine Lebensumstände beeinflussen, selbst treffen wollte. Bei einer Organisation wird einem sehr viel Arbeit abgenommen, damit aber letztlich auch viel Entscheidungsspielraum“, erklärt Lütten. Er organisiere seine Unterstützung in 24-Stunden-Diensten, da müsse die Chemie stimmen. „Mir ist dabei mein Mitspracherecht wichtig, wen genau ich als Assistenz einstelle und auch wann welcher Assistent bei mir arbeitet“, schreibt er. So könne er jeden der Helfer so einsetzen, dass dessen Stärken am besten zum Tragen kommen.

Michael Lütten macht viel selbst – „nur eben oft nicht mit meinen eigenen Armen und Beinen“. Zu Hause hat er einen speziell eingerichteten Büroarbeitsplatz, an dem er alles komplett selbst bedienen kann. Unterwegs hilft ihm sein Elektrorollstuhl. Auch Geräte helfen: Rollstuhl und Auto wurden speziell auf Lüttens Bedürfnisse angepasst. Am PC nutzt er eine Art Ein-Finger-Joystick mit zusätzlichen Tasten und Funktionen. Für die Tastatur nutzt er eine Abdeckplatte mit Löchern für die einzelnen Tasten – Marke Eigenbau: „Diese ermöglicht mir, die Hand darauf abzulegen, um dann die entsprechende Taste mit dem Finger zu treffen, ohne dabei ständig mehrere Tasten zu erwischen.“

Die persönlichen Assistenten unterstützen den Ulmer im Haushalt und sie sind seine Dolmetscher. „Wenn man sich besser kennt und vieles Alltägliche über das Wie und Was klar ist, steigert sich meine Lebensqualität enorm, da ich mich im übertragenen Sinne nicht ständig mit meinen Armen und Beinen über das Wie unterhalten muss“, beschreibt er. Die Assistenten sind Arme, Beine und Sprachrohr für Lütten. Einige Mitarbeiter haben eine pflegerische Ausbildung, der Großteil besteht aus Quereinsteigern. „Für mich kommt es persönlich sehr stark auf die Sozialkompetenz der Person an.“ Worauf es ankommt: Empathie, Einfühlungsvermögen und auch die Fähigkeit, sich und seine Bedürfnisse in der Arbeitszeit zurücknehmen zu können.

Durch die enge langfristige Zusammenarbeit können auch Freundschaften entstehen. „Durch das ständige auf Hilfe angewiesen sein, lässt sich mein Arbeitgeber- und Privatleben eben nur schwer trennen“, berichtet Lütten. Das sei eine Gratwanderung und nicht immer leicht, räumt er ein: „Wann setze ich mich als Chef durch und wann werde ich gerade eben als Mitmensch geschätzt?“ Seit sich Michael Lütten vor acht Jahren für diesen Weg entschieden habe, hat er viel gelernt und viel Freiheit dazu gewonnen, so empfindet es der Ulmer heute. „Deshalb will ich mir mein Leben aktuell nicht mehr anders vorstellen“, schreibt er.

Auf seiner Internetseite assistenzluetten.de stellt sich der Ulmer vor und veröffentlicht Stellenangebote.